

Georges Didi-Huberman: Zerstoßen. Eine Reise in das Ringelblum-Archiv des Warschauer Ghettos. Aus dem Französischen von Horst Brühmann. Konstanz University Press. Konstanz 2022. 141 S., Ill. ISBN 978-3-8353-9146-8. (€ 22,-)

Der Kunsthistoriker und Philosoph Georges Didi-Huberman reiste im Herbst 2018 zum Jüdischen Historischen Institut in Warschau, wo das nach dem Historiker Emanuel Ringelblum benannte Archiv des Warschauer Ghettos verwahrt wird. Es ist unter seinem Decknamen auch als „Oneg Schabbat-Archiv“ bekannt. In *Zerstoßen* berichtet D.-H. über seine Eindrücke, nachdem er Einblick in fotografische Archivmaterialien genommen hat. Dabei bezieht er sich durchgehend auf drei ins Französische übersetzte Bücher: Ringelblums Tagebuch,¹ den ersten Band der Edition der Dokumente des Ringelblum-Archivs mit den Briefen über den NS-Judenmord² und auf Samuel Kassows Darstellung über diejenigen, die das Warschauer Getto-Archiv schufen.³

Die Reise erfolgte zudem aus einem persönlichen Motiv, das der Vf. freilich nur andeutet: Eines der Fotos (S. 11) zeigt nachgelassene Personaldokumente von Vorfahren des Vf., und D. geht hier kurz auf die Lebensläufe von Rywka Szajman und ihres Ehemanns Jonas bzw. Jean Huberman(n) ein, die in Clermont-Ferrand in Haft waren, ehe sie im April 1944 über Drancy nach Auschwitz-Birkenau in den Tod deportiert wurden.

Über weite Strecken kreisen die Betrachtungen darum, wie die Verfolgten unter dem lebensvernichtenden Zwangsregime ihre Klage zum Ausdruck brachten. Eine Antwort darauf findet D.-H. in einer Ansammlung „verstreuter“ Fotos (S. 82) aus dem Ringelblum-Archiv. Er ordnet die knapp beschriebenen, aber in seiner Publikation nicht gezeigten Fotos inhaltlich drei Themen zu: der Sphäre der nationalsozialistischen Machthaber, symbolisiert durch die Gettomauern, jener des Judenrats, symbolisiert durch die Uniform des Jüdischen Ordnungsdienstes, und jener des „unregierbaren Volks“ (S. 84). Letztere zeugen von der Findigkeit beim Überleben, von Not, Elend und dem immer stärker vom Sterben bestimmten Alltag: „Ein stummer Schatz – doch ein Schatz *stummer Schreie*“ (S. 21). D.-H. würdigt die unschätzbaren Errungenschaften der Bemühungen von Ringelblum und seinen Mitstreitern, insbesondere deren sozial- und alltagsgeschichtliche Dimension (S. 69).

Im Getto habe „ein ganzes Volk [...], ob religiös oder nicht“ vergebens versucht, „seine programmierte Vernichtung zu überleben“. Geschichtspolitisch vereinnahmt worden sei dies mit der „theologisch-politischen Entscheidung der offiziellen jüdischen Instanzen [...], alle Juden, die zwischen 1939 und 1945 starben, unter das Zeichen des *Kidush hashem*, der ‚Heiligung des Namens‘, zu stellen“, wobei es „darum ging, im Tode ein Volk wiederzuvereinen“, das vor allem „durch die Feindseligkeit seiner Verfolger geeint“, „jedoch gespalten war durch innere Konflikte“ (S. 110 f.).

Die von D.-H. in den Text eingestreuten, mitunter (absichtlich) unscharfen Schwarz-Weiß-Aufnahmen entspringen teils dekonstruktivistischer Beliebigkeit. Die Übersetzung ist nicht immer einwandfrei, was manchmal daran liegt, dass D.-H.s Ausführungen stellenweise unübersetzbar sind. So gilt im Französischen die Großschreibung von „Jude“ (Juif), wenn eine nationale Zuordnung gemeint ist, klein geschrieben wird hingegen der Vertreter einer Religionsgemeinschaft (S. 111). Die Etymologie des im französischen Buchtitel verwendeten Begriffs „*épars*“ wird umständlich erörtert (S. 133). Das im Deutschen militärisch konnotierte Wort „Konvoi“ steht mitunter für den Massentransport ins Vernichtungslager (S. 14, 24). Wenn es mit Bezug auf März 1940 heißt, „die jüdischen Schulen sind nicht autorisiert“ (S. 72), so meint dies, dass sie geschlossen bleiben mussten. Wiederholt wird die entfremdende Anrede „Monsieur“ und „Madame“ für Personen ver-

¹ EMANUEL RINGELBLUM: *Oneg shabbat. Journal du ghetto de Varsovie*, Paris 2017.

² RUTA SAKOWSKA (Hrsg.): *Lettres sur l’anéantissement des Juifs de Pologne*, Paris 2007 (Archives clandestines du ghetto de Varsovie, 1).

³ SAMUEL KASSOW: *Ringelblums Vermächtnis. Das geheime Archiv des Warschauer Ghettos*, Reinbek 2010 (englische Originalausgabe 2007, französische Ausgabe 2011).

wendet, die in einem polnischen Umfeld agiert haben (S. 13, 73, 121). Bei der „arischen Zone“ (S. 106) geht es um die „arische Seite“, also die Welt der nichtjüdischen Landsleute jenseits der Gettomauern. Die Umschrift hebräischer und jiddischer Begriffe folgt keiner klaren Linie (siehe etwa Rosh Hachanah, S. 120). Missverständlich erscheint hier Ringelblums Feststellung vom Juni 1942: „Unser Leben und unser Tod hängen nur noch von der Zeit ab, über die sie verfügen“, denn es erschließt sich nicht, dass mit „sie“ die Deutschen gemeint sind (S. 104). Und wenn Ringelblum am 8. Mai 1942 schreibt, „die Juden“ von Lublin seien „vertrieben“ worden, ist mit unserem heutigen Wissen hinzuzufügen, dass die allermeisten zum damaligen Zeitpunkt nach Belzec zur Ermordung deportiert worden waren (S. 124). Bei dem von den deutschen Machthabern im „Januar 1942“ erlassenen „Pelzdekret“ (S. 103) handelt es sich um den an Heiligabend 1941 ergangenen Erlass, der in Warschau durch den Judenrat umgesetzt werden musste.

Das im Oktober 2018 im französischen Original abgeschlossene und 2020 herausgekommene Buch erweist sich insofern als schon überholt, als es heißt: „Europa befindet sich nicht mehr im Krieg“ (der Übersetzer Horst Brühmann starb am Tag, als Russland seinen Angriffskrieg gegen die Ukraine begann). Auch heutzutage gilt „das Gedächtnis“ als „ein großes Schlachtfeld“ (S. 115 f.), und zwar über die (inner)jüdische Debatte weit hinaus. Wohl keine andere Einrichtung hat mehr dafür geleistet, die vielseitigen Errungenschaften des Ringelblum-Archivs bekannt(er) zu machen, als das Jüdische Historische Institut in Warschau; seine inzwischen abgeschlossene Edition der Dokumente aus diesem Archiv umfasst 36 Bände.

Hoffnung hatten jene, die im Getto mit Ringelblum auf verlorenem Posten, ja mit dem Rücken zur Wand standen, trotz alledem: darauf, dass die von ihnen gesammelten Fotos, Briefe, Testamente und vielgestaltigen weiteren Materialien Zeugnis ablegen und ihre Botschaften gleich „Samenkörnern des Lebens“ verstreut würden (S. 135), um die Zukunft mitzugestalten. Und da wird es noch einmal ganz aktuell – im Sinn einer sich gegen Rassismus und Antisemitismus wendenden Haltung, für die Erinnern heißt, die Gegenwart zu verändern.

Marburg

Klaus-Peter Friedrich

Stanislaw Grzesiuk: Fünf Jahre KZ. Aus dem Polnischen von Antje Ritter-Miller. (Mauthausen-Erinnerungen, Bd. 4.) new academic press. Wien – Hamburg 2020. 487 S. ISBN 978-3-7003-2167-5. (€ 29,90.)

Die sog. Lagerliteratur (*literatura obozowa*) ist in Polen besonders stark verbreitet. Bei dieser Literaturgattung handelt es sich um die Auseinandersetzung der Autoren und Autorinnen mit Erfahrungen aus den deutschen Konzentrationslagern und sowjetischen Gulags. Meist sind es autobiografische Werke, in denen ehemalige Häftlinge ihre Erlebnisse mittels Prosa, Dokumentation oder Gedichten darstellen. Erste polnische Überlebensberichte dieser Art erschienen kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs (z. B. von Krystyna Żywulska, Seweryna Szmaglewska, Tadeusz Borowski, Michał Rusinek). Ihre Relevanz für die polnische Nachkriegsgesellschaft zeigte sich nicht nur darin, dass sich die Auflagen zumeist ausverkauften, sondern auch durch ihre Aufnahme in den Kanon schulischer Pflichtlektüren. Dabei ging es weniger um die schriftstellerische Leistung. Viel bedeutender war ihre moralische Sinngebung, die Respekt für die Lager- und Kriegsoffer vermitteln sollte.

Stanislaw Grzesiuk ließ sich Zeit mit der Niederschrift seiner fünfjährigen KZ-Erfahrung – so, als ob er etwas Abstand habe gewinnen wollen. Nach seiner Befreiung und der Rückkehr nach Polen im Sommer 1945 hatte er nicht nur mit den Erinnerungen an diese grauenhaften Jahre zu kämpfen, sondern auch mit der Tuberkulose, mit der er sich offenbar im Lager angesteckt hatte. Erst 1955 griff G. in einem Krankenhaus zur Feder. In kürzester Zeit schrieb er 660 Seiten. Drei Jahre später publizierte der Warschauer Verlag „Książka i Wiedza“ die Erinnerungen unter dem Titel *Pięć lat kacetu*. Einige Manuskript-